Einheit mit Haltung

Ein Essay über Ökumene und soziale Verantwortung

Zum Blogartikel: Dieser Essay vertieft den kürzeren, zugespitzten Beitrag „Ökumene“ auf meinem Blog. Beide gehören zusammen. Den Blogartikel finden Sie hier: https://arminherzberger.com/?p=5411

1. Ausgangspunkt

Bei uns im Hinterland sieht Ökumene meistens so aus: Man kennt sich, man grüßt sich, man feiert am Weltgebetstag zusammen. Das ist gut. Aber es ist noch keine Antwort auf die Frage, **wozu die Kirchen überhaupt zusammengehören sollen.**

Ich bin kein Theologe. Ich bin Laie und Suchender. Aber ich lese die Bibel, ich sitze im Kirchenvorstand, und ich arbeite seit Jahrzehnten mit Menschen am Rand der Gesellschaft. Aus dieser Sicht schreibe ich. Meine These: **Ökumene ist keine Frage der Höflichkeit. Sie ist eine Frage der Glaubwürdigkeit.** Und die entscheidet sich an Armut, Krieg und Ausgrenzung, nicht am Kaffee nach dem Gottesdienst.

2. Was die Bibel dazu sagt

Im Johannesevangelium betet Jesus für seine Jünger: „Damit sie alle eins seien“ (Joh 17,21). Oft wird das als Auftrag zu einer gemeinsamen Kirchenordnung gelesen. Ich lese es anders. Der Satz geht weiter: Die Einheit soll bewirken, **„dass die Welt glaubt“.** Einheit hat also einen Zweck. Sie ist kein Selbstzweck und kein Verwaltungsziel.

Was diese Einheit ausmacht, zeigt das 1. Testament. Der Prophet Amos lässt Gott sagen, er habe an den Festen und Gottesdiensten seines Volkes keine Freude, solange das Recht nicht strömt „wie Wasser“ (Amos 5,21–24). Das ist keine Randnotiz. Die Propheten kritisieren immer wieder eine Frömmigkeit, die Gerechtigkeit überspringt.

Das Neue Testament führt das fort. Im Gleichnis vom Weltgericht (Mt 25,31–46) fragt der Richter nicht nach dem Bekenntnis. Er fragt nach dem Hunger, dem Durst, dem Fremdsein, der Nacktheit, der Krankheit und der Gefangenschaft. **Gefragt wird nach den Menschen, nicht nach der Konfession.** Und Paulus schreibt den Galatern, in Christus gelte nicht mehr Jude oder Grieche, Sklave oder Freier, Mann oder Frau (Gal 3,28). Das war eine gesellschaftliche Provokation, keine fromme Floskel.

3. Ein kurzer Weg durch die Geschichte

Die Spaltung der Westkirche im 16. Jahrhundert war nicht nur ein Streit um Lehre. Sie war auch ein Streit um Macht, Geld und Einfluss. Daraus wurden Kriege. Der Dreißigjährige Krieg ist das bekannteste Beispiel. Wer heute über Ökumene spricht, sollte diese Geschichte nicht verdrängen.

Dann kamen Aufbrüche. Ich nenne nur einige, die mir wichtig sind:

- **1934, Fanø:** Dietrich Bonhoeffer ruft auf der ökumenischen Konferenz zu einem großen Konzil des Friedens auf. Mitten im Nationalsozialismus. Ökumene wird hier zum politischen Akt.
- **1934, Barmen:** Die Bekennende Kirche erklärt, dass Christus allein Herr der Kirche ist. Kein Staat und kein Führer darf diesen Platz einnehmen.
- **1962–1965, Zweites Vatikanisches Konzil:** Die katholische Kirche erkennt in „Unitatis redintegratio“ die Ökumene als Auftrag an. Das war ein tiefer Einschnitt.
- **1973, Leuenberger Konkordie:** Lutherische, reformierte und unierte Kirchen in Europa erklären gegenseitig Kirchengemeinschaft.
- **1983 bis 1990, konziliarer Prozess:** Die Kirchen verpflichten sich gemeinsam auf Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.
- **1997, Ökumenisches Sozialwort:** EKD und Deutsche Bischofskonferenz äußern sich erstmals gemeinsam zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland.
- **1999, Augsburg:** Der Lutherische Weltbund und die katholische Kirche unterzeichnen die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Der Kernstreit der Reformation ist damit in der Sache weitgehend aufgelöst.

Auffällig ist: Die starken ökumenischen Momente sind fast immer zugleich politische Momente. **Wo Kirchen gemeinsam sprechen, sprechen sie meistens über Gerechtigkeit und Frieden.**

4. Zwei Ökumenen

Ich unterscheide eine **Ökumene der Lehre** und eine **Ökumene der Tat**. Die Ökumene der Lehre fragt: Was glauben wir gemeinsam? Wie verstehen wir Amt, Taufe, Abendmahl? Das ist wichtig und mühsam. Es braucht Fachleute und Geduld.

Die Ökumene der Tat fragt: Was tun wir gemeinsam? Wo stehen wir zusammen, wenn Menschen abgeschoben werden, wenn Löhne nicht reichen, wenn rechte Parolen sich auf Christus berufen? Sie braucht keine Doktorarbeit. Sie braucht Mut.

Die Ökumene der Lehre wird bei uns oft als Ausrede benutzt: Solange wir uns in der Theologie nicht einig sind, können wir nicht gemeinsam handeln. Das ist falsch. **Wer gemeinsam handelt, lernt sich besser kennen als in jeder Kommission.** Die Kirchen sollten beides tun. Aber das Handeln darf nicht auf die Einigung warten.

5. Der Stolperstein Abendmahl

Am Tisch des Herrn zeigt sich die Trennung am schmerzhaftesten. Wir Protestanten sagen: Christus lädt ein, nicht die Kirche. Wer glaubt und kommt, ist willkommen. Die katholische

Kirche bindet die Teilnahme an Amt und Kirchenzugehörigkeit. Beide Seiten haben Gründe. Ein Votum des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen hielt 2019 eine gegenseitige Teilnahme für theologisch begründbar. Aus Rom kam Widerspruch.

Ich will das nicht wegreden. Aber ich stelle eine Frage: **Wie glaubwürdig ist ein Streit um den Zugang zum Tisch, wenn draußen Menschen hungern?** Die Antwort liegt nicht bei mir. Aber die Frage muss gestellt werden dürfen, ohne dass man gleich als Störer gilt.

6. Die Kirchen vor der eigenen Tür

Wer politische Forderungen stellt, muss bei sich anfangen. Die Kirchen sind in Deutschland große Eigentümer und große Arbeitgeber. Sie erhalten Staatsleistungen, obwohl schon die Weimarer Reichsverfassung 1919 deren Ablösung verlangte. Sie haben ein eigenes Arbeitsrecht, das Beschäftigten Rechte beschränkt, die in anderen Betrieben selbstverständlich sind. Und sie haben beim Umgang mit sexualisierter Gewalt in den eigenen Reihen schwer versagt. Die katholische MHG-Studie (2018) und die evangelische ForuM-Studie (2024) haben das belegt.

Hier sind die Kirchen in einer bitteren Weise bereits ökumenisch. Ich sage das nicht, um sie kleinzumachen. Ich sage es, weil Glaubwürdigkeit nicht aus Worten entsteht, sondern aus Aufarbeitung. Wer anderen Moral predigt, muss die eigene Last tragen.

7. Stimmen, die zusammengehören

Es gibt in beiden Konfessionen Stimmen, die den gleichen Ton treffen. Bonhoeffer schrieb aus der Haft von der „Kirche für andere“. Dorothee Sölle nannte unpolitischen Glauben Frömmelei. Helmut Gollwitzer trat für Abrüstung und für die Armen ein. Martin Niemöller lernte nach 1945, was Schweigen kostet. Auf katholischer Seite sprachen Gustavo Gutiérrez und die lateinamerikanische Befreiungstheologie von der „vorrangigen Option für die Armen“. Papst Franziskus schreibt in „Evangelii gaudium“ von einer „armen Kirche für die Armen“ und sagt über eine Wirtschaft der Ausschließung: „Diese Wirtschaft tötet.“ Mit „Laudato si’“ (2015) hat er die ökologische Frage zu einer Frage der Gerechtigkeit gemacht. Das sind verschiedene Traditionen mit einem gemeinsamen Nerv.

Und noch eine Stimme gehört dazu: Pinchas Lapide hat uns Christen gelehrt, dass wir ohne das jüdische Erbe Jesu nichts verstehen. **Ökumene ohne den Blick auf Israel bleibt unvollständig.**

8. Was daraus folgt

Aus all dem leite ich einige Forderungen ab. Sie sind meine Meinung als Laie, und ich halte sie für begründbar:

- **Gemeinsam handeln statt abwarten.** Wo Menschen Schutz brauchen, öffnen evangelische und katholische Gemeinden gemeinsam ihre Türen. Das gilt auch für Kirchenasyl.

- **Gemeinsam widersprechen.** Wenn der christliche Glaube als Parole für Ausgrenzung benutzt wird, sprechen beide Kirchen mit einer Stimme.
- **Das eigene Geld offenlegen.** Vermögen, Immobilien und Geldanlagen gehören in die Öffentlichkeit. Kein Kirchengeld in Rüstung und Ausbeutung.
- **Die Staatsleistungen ablösen.** Der Verfassungsauftrag besteht seit über 100 Jahren.
- **Gerechte Arbeit in der eigenen Kirche.** Tarifverträge und volle Beschäftigtenrechte.
- **Räume teilen.** Leere Gemeindehäuser gemeinsam nutzen, für Beratung, Mittagstisch und Begegnung.
- **Den Tisch öffnen.** Wer glaubt und hungrig ist, soll nicht an Konfessionsgrenzen scheitern. Mindestens sollten wir darum offen und ehrlich ringen.

9. Schluss

Die Kirchen werden nicht an ihren Papieren gemessen, sondern an ihrer Haltung. Barmen 1934 war keine Konferenz. Es war eine Entscheidung unter Gefahr. Heute ist die Gefahr leiser, aber sie ist da: Gleichgültigkeit, Anpassung, Schweigen.

Einheit entsteht nicht in Kommissionen. Sie entsteht dort, wo Christen gemeinsam Position beziehen und dafür Ärger in Kauf nehmen. Der Tisch gehört nicht uns. Er gehört dem, der einlädt. Und der hat sich nie nach der Konfession erkundigt, sondern danach, wer hungrig ist.

Zum Weiterlesen (Auswahl)

Barmer Theologische Erklärung (1934) · Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret „Unitatis redintegratio“ (1964) · Leuenberger Konkordie (1973) · Ökumenisches Sozialwort der Kirchen (1997) · Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre (1999) · Papst Franziskus, „Evangelii gaudium“ (2013) und „Laudato si’“ (2015) · Dietrich Bonhoeffer, „Widerstand und Ergebung“ · Pinchas Lapide, Schriften zum jüdisch-christlichen Gespräch.

Blogartikel zum Thema: https://arminherzberger.com/?p=5411

Die Zitate und Jahreszahlen sind von mir sorgfältig zusammengestellt, ersetzen aber keine Prüfung an den Originaltexten.